

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, bei der Expedition abgegeben werden.

Nr. 39.

Dienstag, den 16. Februar 1915.

22. Jahrg.

Die Masse im Krieg.

Von Friedrich Naumann.*

Je länger der Krieg dauert, desto mehr wird er ein Krieg der Massen. Alle kriegsführenden Nationen holen ihre letzten Kräfte heraus: Reserve, Landwehr, gebieter Landsturm (zweites Aufgebot), Ersahreserve und ungebierter Landsturm. Alle Kasernen sind voll von nachzuschickenden Truppen, die natürlich an Körperkraft der ersten Auswahl nicht gleichwertig sein können, die aber in ihrer überwältigenden Mehrzahl mit Freudigkeit ihre vaterländische Pflicht erfüllen wollen. Lange Eisenbahnzüge rollen nach Westen und Osten, alles Männer, die nicht davor zurückschrecken, dem Tode ins Angesicht zu sehen. Wir grüßen Euch, Ihr Treuen und Tapferen! Wir wünschen Euch Sieg und Heimkehr! Denen aber, die sterben müssen, wünschen wir, daß ihre letzten Gedanken froh sind, umflossen von der Hoffnung für eine Zukunft, die solcher Opfer wert ist.

Ein derartiges Aufgebot der Masse hat es vorher nie gegeben. Das Volk steht auf! Das weite, breite, gute Volk errettet den Staat. Wer liegt denn monatelang in den Schützengraben? Wer geht auf Patrouille, wer schaufelt im Erdreich, wer schleppt die Bretter, wer trägt die Verwundeten, wer baut die Hütten, wer füttert und säubert die Pferde, wer stemmt sich hinter die Räder, wer ist geduldig im Kugelregen? Das Volk!

Die Offiziere opfern sich, die Unteroffiziere gehen voran, aber um sie herum, vor ihnen, nach ihnen, mit ihnen, der Mann, der im Frieden ein Gemeiner genannt wurde. Auf seiner Anzahl beruht die Durchführbarkeit der Feldzugspläne. Er geht, nachdem der erste Schred überwunden ist, an seine Kriegsarbeit, wie er zur Maschine ging oder auf den Acker. Alle Berichte sind darin einig, daß die Ruhe der selbstverständlichen Pflichterfüllung großartig ist. Alle Heerführer bekunden ihre unbedingte Hochachtung vor der Masse.

Wie weit liegen heute die gewöhnlichen Klagen hinter uns, daß das Volk unernzt sei! Wenn es gut geführt und achtungsvoll behandelt wird, so ist es tadellos gut. Keine andere Nation hat ein so kräftiges, anspruchsloses Menschenmaterial, bei dem gleichzeitig so viel Verstand und guter Wille vorhanden sind, als im deutschen Heere.

Ein Drittel dieser Soldaten, vielleicht sogar etwas mehr, waren und sind deutsche Sozialdemokraten. Das darf nicht vergessen werden, wenn man sie in Zukunft richtig bewerten und behandeln will. Die deutsche Sozialdemokratie ist eine der festesten Stützen der Vaterlandsverteidigung. Man stelle sich nur einmal vor, die Sozialdemokraten seien wirklich so, wie sie aus innerpolitischer Befangenheit oft dargestellt wurden, welches unübersehbare Unglück für Deutschland würde das sein! Man braucht dabei gar nicht an Revolution zu denken, denn diese ist unter Kriegsrecht eine Unmöglichkeit, sondern es genügt, sich passiven Widerstand, Unwillen, Unbotmäßigkeit auszudenken, um zu wissen, wie anders glücklicherweise die Wirklichkeit ist, als die Träume der Befangenen von ehemals.

Es liegt jetzt im Kriege viel Last auf dieser Masse des Volkes, denn alle Kriegsjorgen vermehren sich selbstverständlich für diejenigen, die keine oder nur geringe Spargelder besitzen. Trotz aller Kriegszahlungen gibt es Familien genug, die ihren Anschluß an die gesteigerten Heimatlöhne nicht finden. Die Todesnachricht vom Felde wirkt zahlreiche Arbeiterfrauen aus ihrer sozialen Schicht heraus. Dasselbe ist es bei Angehörigen, kleinen Beamten, Handwerkern, kleinen Kaufleuten. Die Männer im Felde wissen das, und trotzdem halten sie gut aus, beruhigen brieflich ihre Frauen und vertrauen auf den Staat, den sie verteidigen.

Und wie vieles müssen jetzt die Frauen tun, wovon die behaglichen Philister in Friedenstagen sagten, daß sie es nicht können. Die kleinbäuerliche und auch die großbäuerliche Landwirtschaft im Kriege muß zu einem sehr großen Teile Frauenarbeit sein. Wo noch Pferde vorhanden sind, geht jetzt die Frau zu den Pferden, wie ein Mann. Die Neubestellung der Acker hängt vom Fleiß der Männer ab und von den Frauen. Die Herstellung des Kriegsmaterials ist in steigendem Maße weibliche Arbeit. Die Bureaus sind mindestens drei Viertel weiblich. Und auch das geht. Wenn die Ein-

gewöhnungszeit vorbei ist, so arbeitet der Betrieb weiter, als wäre es immer so gewesen.

Dieser ganze ruhig weiterlaufende Betrieb ist oft ein Werk der abhängigen Kräfte. Die Chefs sind im Felde, die Direktoren sind Reserveoffiziere, die Ingenieure dienen draußen als Artilleristen, die Werkmeister sind Feldwebel oder etwas anderes, die Vorarbeiter liegen an der Weichsel oder in Flandern, und doch steht der Apparat nicht still. Wo Arbeit vorhanden ist, wird sie auch ohne Führung gemacht. Die gute Schulung bewährt sich. Befähigungsnachweis der Menge.

Wie wird es der Masse gehen, wenn der Krieg zu Ende wird?

Natürlich ist es nicht angebracht, jetzt über politische Forderungen zu sprechen. Das muß unterbleiben, bis die Vorbedingungen des Friedens unterzeichnet werden. Aber von der Gesinnung können wir sprechen, die aus den Kriegserfahrungen hervorgehen soll. Es muß die Gesinnung einer völligen Volkstümmlichkeit sein. Die Volkserachtung muß in die Grube der Vergangenheit geworfen werden. Das Bürgerrecht aller Volks- und Staatsgenossen muß unverlöschlich in die Herzen aller Deutschen eingeschrieben sein. Wenn der Krieg nicht so schließt, dann schließt er mit einem Mißklang. Jetzt geben Hunderttausende ihr Leben oder ihre Gesundheit hin fürs Vaterland. Gedenket, was diese Hunderttausende für ein Ideal von deutscher Zukunft in ihren Seelen haben! Sicherlich ist das kein ganz gleichartiges Ideal und ist oft staatsrechtlich durchgedacht und überhaupt kaum formuliert, aber der Gedanke, daß der Staat kein Klassenstaat sein dürfte, daß er kein Klassenstaat zu sein habe, daß er kein Gebildetenstaat sei, sondern ein deutscher Volksstaat, ist das Ideal der Menge. Der Arbeiter will anerkannt sein, wie der Bürger und Bauer anerkannt ist. Er verlangt nicht nur Sozialpolitik, sondern Menschenrechte im Staat, Möglichkeit freieren Aufstieges, Freiheitslust, Glaube an das Gute im Menschen.

Es sollte nach dem Kriege niemand Minister sein, der dafür kein Gefühl besitzt. Es sollte niemand Verwaltungsbeamter sein, der das nicht begreift. Es sollte niemand Richter sein, der innerlich fern ist vom Volke.

In kräftigen Sätzen hat der Reichskanzler am 2. Dezember im Reichstag eine mehr volkstümliche deutsche Staatspolitik versprochen. Möge er sein Versprechen halten können im Reiche und in allen Bundesstaaten!

Es lebe das Volk!

Über die Konferenz der französischen Sozialisten,

die am 7. Februar d. J. in Paris stattfand, erhält die „Berliner Tagwacht“ aus Frankreich folgenden ausführlichen Bericht:

Am Sonntag tagte in der Bellevilloise in Paris eine gemeinsame Konferenz der Parteileitung, der Kammergruppe und der Sekretäre der Provinzorganisationen der Partei. Es war die erste allgemeine Parteiveranstaltung seit Ausbruch des Krieges und darauf zurückzuführen, daß einzelne Provinzorganisationen unter Führung des Genossen Ricod die Einberufung des Nationalrates verlangt hatten.

Die Verhandlungen wurden mit einem langen Bericht des Parteisekretärs Dubrenil eingeleitet. Er gab einen allgemeinen Überblick über die Entwicklung der Parteiverhältnisse seit Beginn des Krieges. Der Bericht verweist auf die Anstrengungen Jaurès, um den Krieg zu verhindern. Jaurès versuchte nicht nur auf die französische Regierung einzuwirken, er verlangte von ihr auch, daß sie Rußland zur Mäßigung zwingt. Das erst unlängst veröffentlichte Telegramm des Zaren an Kaiser Wilhelm, worin vorgeschlagen wurde, es sei der österreichisch-serbische Konflikt dem Haager Schiedsgericht zur Erledigung zu überweisen, ist auf die Intervention von Jaurès zurückzuführen. Vor seinem Tode habe Jaurès die Auffassung gehabt, daß, wenn trotzdem der Krieg ausbrechen sollte, weder die sozialistische Partei Frankreichs noch das französische Volk oder seine Regierung irgendwelche Verantwortung treffen, da diese alles getan hätten, um eine friedliche Lösung des Konfliktes zu erzielen. Dubrenil verteidigte die Haltung der französischen Partei mit dem Hinweis auf das auch von der Internationalen anerkannte Recht der nationalen Verteidigung. Auf Verlangen der sozialdemokratischen Partei hält die französische Regierung vor Ausbruch des Krieges, als Deutschland bereits aggressiv vorging, die Truppen acht Kilo-

meter von der Grenze zurückgehalten, um Zusammenstöße zu vermeiden. Nachdem noch bekannt wurde, daß Deutschland die Neutralität Belgiens und Luxemburgs verletzete, und Bethmann-Hollweg die Neutralitätsverträge als einen Fegen Papier bezeichnete, hätte die sozialdemokratische Kammergruppe nichts anderes tun können, als den Kriegstreibern zuzustimmen. Schon am 3. August wurde der Parteivorstand, Vertreter in das Ministerium der nationalen Verteidigung zu entsenden. Die Partei lehnte das ab. Erst zwei Wochen später, als der Feind gegen Paris marschierte, habe man sich dazu verstanden. Der Schritt sei nötig gewesen, um nach außen zu manifestieren, daß das französische Volk einig sei in der Abwehr der drohenden Gefahr. Zudem aber sei der Eintritt der Genossen Guesde und Sembat eine gewisse Garantie für die richtige Durchführung der nationalen Verteidigung und eine Sicherheit gegenüber reaktionären Versuchen, die die Republik und die demokratische Rechte des Volkes in Gefahr setzten.

In der Nachmittagsitzung ergriffen zunächst die Delegierten der Provinzorganisationen das Wort. Ein Teil von ihnen, obschon er der außerordentlichen Lage Rechnung trug, wandte sich gegen die Politik der Partei und warf die Frage auf, ob nicht eine Umkehr am Platze wäre; der überwiegende Teil aber billigte die Haltung der Partei und ihrer Vertreter.

Dann nahm Guesde das Wort, der im Hinblick auf die in London zusammengetretene Konferenz der Sozialisten der Triple-Entente ausführte:

„Wir haben am nächsten Sonntag eine Konferenz in London. Was werden wir dort machen? Es handelt sich zunächst um die Erklärung, daß von Frieden keine Rede sein kann, so lange der deutsche Imperialismus nicht vernichtet ist. Die Pflicht, die sich für die Sozialisten und für alle, die die Menschheit künftig vor blutigen Ueberfällen bewahren wollen, ergibt, ist die Fortsetzung des Kampfes bis zum Ende, alle Einflüsterungen abweisend, die auf ein Nachgeben abzielen. Andererseits ist notwendig, zu sagen, daß uns dieser Krieg aufgezwungen wurde, daß wir ihn nicht suchten, nie gesucht haben und daß wir ihn nicht gegen das deutsche Volk führen. Wir sind bereit, dem deutschen Volke die Hand zu reichen, sobald es gebrochen und die Gemeinschaft aufgegeben hat mit seinem Kaiser und mit dem deutschen Imperialismus, dessen Opfer das deutsche Volk nicht minder ist als das französische. Endlich haben wir zu erklären, daß nach Erlangung des Sieges auf ein freies Europa hingearbeitet werden muß, mit dem Ziele, keine anderen Gegensätze bestehen zu lassen als die der Klassen, über die eines Tages der Sozialismus triumphieren wird.“

In ähnlichem Sinne sprach Minister Sembat. Er sagte unter anderem:

„Vor allem ist festzustellen, daß die Rolle der deutschen und der französischen Sozialdemokratie nicht die gleiche ist. Die deutschen Sozialdemokraten haben nicht einmal gegen die Verletzung der belgischen Neutralität protestiert. Diese Verletzung war ein frivoles Attentat gegen das Recht. Man tritt nicht in Verbindung mit Leuten, die das leugnen. Was die Neutralen betrifft, so können wir, weil wir das verletzte Recht verteidigen, ihre Intervention verlangen. Durch eine solche Intervention würde zwar der Krieg an Ausdehnung gewinnen, aber wesentlich abgekürzt werden. Vergessen wir nicht, daß Bismarck sehr wohl die elementare Bedeutung der öffentlichen Meinung kannte. Er versuchte sie immer bei den Nationen zu spalten, die er bekämpfte. Deutschland hat auch auf die inneren Gegensätze in Frankreich gezählt. Es täuscht sich, aber heute glaubt es, der Moment solcher Zwiespalt sei gekommen und es hofft in seinen Bestrebungen, das französische Volk in zwei Lager zu trennen, gewissenlose Helfer zu finden. Gewiß werden wir in London vom zukünftigen Frieden sprechen, aber nicht um leicht schon eine Friedenspropaganda durchzuführen, denn das wäre nichts anderes als ein schändliches Manöver. Wir wollen den Frieden, aber diesen Frieden muß dauerhaft sein, und wir können ihn nur bekommen, wenn wir nicht zu früh vom Frieden sprechen. In London werden wir erklären, daß wir keine Eroberungen und keine Annexionen wollen. Es ist unser Recht, es ist die Freiheit Europas, die wir verteidigen, die Unabhängigkeit der Nationen. Wir werden beifügen, daß wir auf eine Beilegung oder zum mindesten auf eine Einschränkung der Rüstungen hinarbeiten.“

Sembat kommt sodann auf den Stand der nationalen Verteidigung zu sprechen und führt in Bezug auf die Siegesaussichten aus: Wir haben große Schwierigkeiten durchgemacht. Sie wurden überwunden dank der Energie des Generalstabs und der ganzen Nation. Alle Kräfte, die jetzt vorhanden sind, müssen ausgenutzt werden. Wir können dem englischen Volke insbesondere nicht genug danken, das nach der deutschen Invasion in Belgien entschlossen ist, bis zu Ende durchzuhalten. Durch Englands Hilfe werden die Waffen der Alliierten wesentlich verstärkt. So können wir von dem Sieg der Defensiven zum Sieg der Offensiven übergehen und wir werden unser Land von den feindlichen Truppen säubern. Rußland steht heute unter einem großen Druck, aber es wird handhalten. Wir können ruhig sagen, ohne die Hilfe Ruß-

* Reichstagsabgeordneter Friedrich Naumann, der den von der Regierung arrangierten Rednerkursus in Berlin leitete, schreibt in seiner „Hilfe“ obenstehenden beherzigenswerten Aufsatz.

lands wären wir unterlegen. Daran ist immer wieder zu erinnern, wenn auf gewisse Konsequenzen des inneren Regimes in Russland hingewiesen wird. Vergessen wir nicht, daß die Mütter für das Recht kämpfen. Ich glaube darum, daß, wenn wir nach London gehen, die Erfüllung einer schönen Aufgabe möglich ist. Wir wollen keinen Frieden, der ein Kriegsmandat unserer Feinde ist. Nach dem Kriege: Einschränkung der Rüstungen, Inspektion und Kontrolle über die Fabrikation von Kanonen und Munition, obligatorisches Schiedsgericht. Der Jar hat die Initiative zur ersten Haager Konferenz genommen. Er hatte vorgeschlagen, daß die Erledigung des österreichisch-italienischen Konfliktes dem Haager Schiedsgericht unterbreitet werde, wie es Jaurès verlangte. Die Verbündeten sind also einig. Wenn wir so handeln, haben wir nach dem Kriege vor niemand zu erröten. Wir werden getan haben, was wir tun konnten.

Der Berichterstatter der „Berliner Tagwacht“ bemerkt zum Schluß: „Wegen der vorgehenden Zeit wurden hier die Verhandlungen abgebrochen, nachdem noch über die Londoner Delegation einige Mitteilungen gemacht wurden. Was die offiziellen Funktionäre der Partei und die Vertreter anbetrifft, läßt sich zusammenfassend sagen, daß sie ebenso entschlossen sind zum Durchhalten wie die Wortführer der deutschen Sozialdemokratie. Ob die Massen der Arbeiter diesen Standpunkt teilen, wird sich zeigen.“

Von den Kriegsschauplätzen.

Der Sieg in Ostpreußen hat, wie jetzt feststeht, die Befreiung Ostpreußens von den Russen zur Folge gehabt. Dieses Resultat läßt den deutschen Sieg noch höher erscheinen. Mit welcher Energie die deutschen Truppen gerungen haben, geht aus folgender Meldung des Kriegsberichterstatters der „Köln. Ztg.“ hervor: „Am 8. Februar begannen sich unsere Truppen nach dem Osten auszurücken. Stunde um Stunde, Tag und Nacht ließen unsere braven Musketiere in weitem Rundbogen von der Memel nach Schirwindt und Wilkowitz herum. Sie fragten nicht nach Schlaf und Nahrung, packten den Feind, wo er sich stellte und warfen ihn ohne Aufenthalt, denn sie wußten, daß es keinen Augenblick dauerte. In der Nacht führten sie Spullen und Genießsachen. Die Schwadronen ritten vorwärts, oft bis an den Bauch in Schneewehen, unter Kämpfen mit der feindlichen Reiterei, und sprengten die Brücke bei Wilkowitz, so daß kein Zug mehr zurück konnte, und so daß allein dort in der Nacht vom 10. zum 11. Februar 1000 Gefangene und 75 Küchewagen in unsere Hände fielen. Zwischen Stallpönnen und Wirbellen sieht es stellenweise aus, als wenn ganze russische Kompagnien ihre Kleider und Ertel ausgezogen hätten, um davonzulaufen. Eine russische Batterie lag hingemäht, als wäre kein Mann und kein Ross davongekommen. Durch die Ruinenstadt Egdikahnen aber zogen in Nacht und Regen singende Truppen, als wollten sie es über die Grenze jenseits, daß das deutsche Land frei vom Feind sei.“

Nach Blättermeldungen von der Nordfront hat das deutsche Artilleriefeuer aus ihren Stellungen bei Reims in diesen Tagen wiederum an Heftigkeit zugenommen. Eine ganze Reihe von Geschossen ist in die Stadt gefallen und hat großen Schaden angerichtet. Auch deutsche Flieger erschienen wiederholt über der Stadt, warfen jedoch keine Bomben ab. Jedemal, wenn eine Beschießung von Reims gemeldet wird, zeigt sich, wie auch diesmal, die französische Presse äußerst nervös. Die Fachleute üben schon seit geraumer Zeit an den strategischen Maßnahmen des französischen Oberkommandos in dieser Gegend eine gewisse Kritik aus, soweit es bei den jetzigen Verhältnissen möglich ist. Sie behaupten, daß die Beschießung von Reims durch die Deutschen nur durch den Besitz zweier unwichtiger Höhenzüge ermöglicht wird, die der Feind bei unvollständiger Tätigkeit der französischen Heeresleitung schon längst wieder hätte räumen müssen. Uebrigens ist seit der Niederlage bei Soissons das bisher zur Schau getragene jenseitige Vertrauen etwas erschüttert und die Rückwärtsbewegung der französischen Truppen unmittelbar vor den Toren der Hauptstadt hat bei den Parisern eine Art mißvergnügter Reizbarkeit hervorgerufen, die sich in Kritiken aller Art zu äußern pflegt.

Zum Protest gegen die Jordaner amerikanischen Munitionserfahrungen hat für nächsten Sonntag in den Vereinigten Staaten über 9000 Massenversammlungen der Deutschen und Iren eingeberufen.

Das rigoreuse Vorgehen Japans gegen China hat dort große Anregung hervorgerufen. Die „Kaiserliche Flotte“ meldet aus Peking: „Kaiserliche Gendarmen und Generale rühten an Janshins die telegraphische Aufforderung, die anmaßenden Forderungen Japans glatt abzulehnen. Sie erklärten, ihre Soldaten seien bereit, für die Selbständigkeit Chinas in den Kampf zu ziehen. Politische Kreise verlangen die Einberufung des Nationalkongresses zur Beratung der Frage des Konfliktes mit Japan. Die internationalen Organisationen des Ostens wollen unmissverständlich der Regierung ihre Bereitschaft zeigen, ihr gegen Japan vorzutreten zu helfen. Die Regierung rüht sich durch die Frage an das Volk die Hilfe, Liebe und Solidarität zu erwecken, auch wenn Japan nur von nach China über den Meer.“

Es scheint sich zwischen China und Japan etwas vorzubereiten. Das geht schon daraus hervor, daß nach einer Meldung aus Tokio drei Jahrgänge der japanischen Armee mobilisiert sind und Korea in Kriegszustand erklärt worden ist.

Gegen Rußland.

Der österreichische Tagesbericht

von gestern bejaht: In Rußisch-Polen und Westgalizien ereignete sich nichts. Die Kämpfe in den Karpathen sind auch weiter in vollem Gange. In Südostgalizien wurde gestern noch Hadworna in Besitz genommen. Der Gegner wurde in der Richtung auf Stanislaw zurückgedrängt.

Die Bukowina fast völlig von den Russen geräumt.

Das „Neue Wiener Tageblatt“ meldet aus Burdzen: Die ganze Bukowina ist vom Feind gesäubert. Nur bei Czernowitz sind die Russen verharren in Erwartung weiterer Kämpfe, während Czernowitz selbst von den Russen vollständig geräumt ist. Unsere Truppen sind bereits an den Stadttoren angelangt. Aus Misulj eintreffende Personen melden: Die Russen traten den Rückzug aus Kolomea an. Sie leiden sehr unter Artilleriemangel.

Der Seetrieg.

Das stolze Albion unter der Herrschaft des Farbtopfes.

Wie aus zuverlässiger Quelle berichtet wird, werden bereits die Schiffe der englischen Harwich-Linie so übermalt, daß sie den Schiffen der holländischen Batavier-Linie gleichen. Schiffsrumpf, Decksteile und Boote erhalten die Farben dieser holländischen Linie. Auch werden die Namen überstrichen.

Die Kämpfe im Orient.

Ein griechisch-türkischer Zwischenfall.

Der griechische Marine-Attaché Kriess wurde kürzlich in Konstantinopel auf der Straße belästigt. Hierzu meldet die Agence d'Athènes: Da die Auslieferung des Seriprechens, Genugtuung zu geben, Schwierigkeiten begegnete, reiste der griechische Gesandte Panas nach Athen. Er ließ den ersten Gesandtschaftssekretär als Geschäftsträger zurück.

Ein türkischer Sieg.

Die Agence Millt erzählt aus Bagdad: Sonnabend fand zwischen den Vorposten des linken türkischen Flügels und englischer Infanterie und Kavallerie ein Zusammenstoß statt. Die englischen Truppen zogen sich unter Zurücklassung von 17 Toten auf dem Kampfplatze zurück. Auch den Truppen des rechten türkischen Flügels gelang es trotz des feindlichen Geschütz- und Maschinengewehrfeuers bis an den Dattelwald bei Korna heranzukommen. Der Feind ist vollständig demoralisiert. Die Türken hatten nur fünf Verwundete. Bei anderen Angriffen gelang es den Türken, die kleine Festung Piringi zu besetzen. Dabei sind ihnen 500 Kamelkamele als Beute in die Hände gefallen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die holländische Regierung

hat nach einer Meldung des „Allgemeinen Handelsblatt“ aus Anlaß der Veröffentlichung der deutschen Denkschrift vom 4. ds. Mts. an die deutsche Regierung eine Note gerichtet, in der sie bekräftigt, daß die in einer allgemeinen Fassung an die neutralen Staaten gerichteten Vorwürfe begründet seien. Was die Niederlande angeht mit Bezug auf die Erklärung des ausgedehnten offenen Seeräumens als Kriegsgebiet, mache die Note glatte Bedenken geltend wie diejenige, die früher der englischen Regierung unterbreitet wurde, als diese sich zur teilweisen Abschließung der Nordsee ansetzte. Was die Gefahr angeht, die die niederländische Schifffahrt in dem Kriegsbereich laufen könne, so werde daran festgehalten, daß neutrale Schiffe Anspruch darauf erheben können, daß eine ausgiebige Untersuchung nach der Heimkehr der Handelschiffe angestellt werde, bevor Maßnahmen gegen solche Schiffe getroffen würden.

Andererseits hat die niederländische Regierung der britischen Regierung ihre Bedenken zum Ausdruck gebracht gegen den Standpunkt, den diese im Hinblick auf die nichtbrennliche Verwendung der neutralen Flagge durch englische Kaufschiffe annimmt.

Portugiesischer Truppentransport nach Angola.

Nach einer Blättermeldung aus Lissabon ist am 3. d. Mts. eine neue Expedition von 3000 Mann nach Angola abgegangen. Da die Deutschen aus Angola sich zurückgezogen hätten, läßt die Vermehrung des Effektivebestandes, so lagt das Blatt, darauf schließen, daß die Portugiesen die Offensive gegen Deutsch-Südwestafrika ergreifen wollen. — Awaiting!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Eine eigenartige Maßregel.

Amlich wird gemeldet: Der Bundesrat hat in seiner gestrigen Sitzung die Höchstpreise für den Zentner Speisekartoffeln um 1,75 Mark erhöht. Bei dem Mangel an Futtermitteln und den verhältnismäßig niedrigen Preisen der Speisekartoffeln bestand die Gefahr, daß der Markt an Speisekartoffeln in großem Umfang als Viehfutter verwendet werden würde. Es kommt aber in erster Linie darauf an, daß in den nächsten Monaten Speisekartoffeln für die menschliche Ernährung vorhan-

den sind. In derselben Verordnung sind schon jetzt Höchstpreise für inländische Frühkartoffeln, die in der Zeit vom 1. Mai 1915 bis 15. August geerntet werden, auf 10 Mark festgesetzt. Damit soll für Gärtner und Landwirte, besonders in der Nähe der Städte, ein Anreiz gemacht werden, möglichst viel Frühkartoffeln zu bauen, die in den Monaten Juni und Juli zur Volksernährung zur Verfügung stehen. (W.B.)

Einschränkung des Malzverbrauchs.

Der Bundesrat beschloß eine Verordnung, die vom 1. März 1915 ab eine Einschränkung der Malzverwendung in den Bierbrauereien bringt und dadurch eine erhebliche Menge von der seither zur Bierbereitung verwendeten Gerste für die Volksernährung freimachen will. Im einzelnen bestimmt die Verordnung folgendes: Die Bierbrauereien sollen vom 1. April 1915 zur Herstellung von Bier in jedem Vierteljahr nur noch 60 Hundertteile des im gleichen Vierteljahr der Jahre 1912 und 1913 durchschnittlich zur Bierbereitung verwendeten Malzes verwenden dürfen. Für Brauereien, deren vierteljährliche durchschnittliche Malzverwendung 40 Doppelzentner nicht übersteigt, erhöht sich die zulässige Malzmenge auf 70 Hundertteile. Im Monat März 1915 dürfen die Brauereien ein Drittel der für das erste Vierteljahr 1915 zu berechnenden Malzmenge verwenden. Wenn eine Bierbrauerei im März 1915 oder in einem Vierteljahr die hierfür festgesetzte Malzmenge nicht verwendet, darf sie die ersparte Menge im folgenden Vierteljahr verwenden oder sie ganz oder teilweise auf eine andere Bierbrauerei innerhalb des nämlichen Brauereigebietes übertragen. Auf Malz, das künftig aus dem Ausland eingeführt wird, erstreckt sich die Verordnung nicht. Soweit inländisches Malz auf Grund der vor dem Inkrafttreten der Verordnung abgeschlossenen Verträge nach dem 28. Februar 1915 an die Bierbrauereien zu liefern ist, darf statt der vereinbarten Menge nur eine nach dem Maßstab der gesetzlichen Einschränkung geminderte Menge gefordert und geliefert werden. Die Landes-Zentralbehörde soll anordnen können, daß landesrechtlich festgesetzte Rechte der Brauer auf Ausschank des eigenen Erzeugnisses für die Dauer der gesetzlichen Einschränkung der Malzverwendung auch auf fremde Biere ausgedehnt werden. Für die Ueberschreitung der zulässigen Malzmengen sind hohe Gefängnis- oder Geldstrafen vorgesehen. Die Verordnung tritt sofort in Kraft. (W.B.)

Gegen zu geringe Kriegsunterstützungen der Gemeinden wendet sich ein preußischer Ministerialerlaß. Eine armenrechtliche Unterstützung der Kriegsfamilien ist ungeheißlich. Es wird ferner darauf hingewiesen, daß durch Bewilligung der Mindestbeiträge die weitere Verpflichtung nicht aufhöre. Diese Beträge stellen lediglich eine untere Grenze dar, unter die nicht hinabgegangen werden darf, und sind maßgebend für die Erfordernisse der Lieferungsverträge an das Reich. Es muß also unter allen Umständen jeder Familie oder sonstigen Anspruchsberechtigten, deren Bedürftigkeit festgestellt ist, für die Dauer der Bedürftigkeit das zum angemessenen Lebensunterhalt Erforderliche gewährt werden. Dabei ist jede Engherzigkeit in der Prüfung der Bedürftigkeit zu vermeiden und namentlich davon abgesehen, etwa die Grundsätze der Armenpflege anzuwenden. Wie auf der Seite erwartet werden muß, daß die Angehörigen der Kriegsteilnehmer ihrerseits nach Kräften bemüht sind, jede Ausbeutung der Verpflichtung der Lieferungs(Unterstützungs-)verbände zu vermeiden, so muß andererseits von den letzteren niemals aus dem Auge gelassen werden, daß es sich bei Erfüllung ihrer Unterstützungstätigkeit darum handelt, in dem vor dem Feinde stehenden bisherigen Ernährer seiner Familie oder sonstigen Angehörigen die sichere Zuversicht lebendig zu erhalten, daß während seiner Abwesenheit seine Familie vor jeder Not bewahrt bleibt. Eine politische Entrechtung des Familienoberhauptes aus dieser Familienunterstützung herzuleiten, würde dem Geheke vollkommen widersprechen. Es müsse alles getan werden, um die Kampfesfreudigkeit der Vaterlandsverteidiger hochzuhalten.

Herr v. Oldenburg-Januschau und die Höchstpreise.

Herr v. Oldenburg teilte in der „Danziger Allgem. Ztg.“ mit, daß er im August v. Js. den Vorschlag gemacht habe, das gesamte, zum Verkauf kommende Getreide als Staatseigentum zu erklären und Höchstpreise sowie ein Preisverhältnis zwischen Getreide und Mehl festzusetzen. Als Höchstpreise habe er vorgeschlagen: für die Lonne Weizen 260 Mark, Roggen 240 Mark, Hafer 220 Mark. Er fügt hinzu, daß jetzt die Höchstpreise für Kartoffeln unter keinen Umständen aufrechterhalten werden dürften und daß für die kommende Ernte seinen Vorschlägen Rechnung getragen werden müsse mit der Maßgabe, daß die Höchstpreise für Weizen noch höher zu bemessen seien. — Die Höchstpreise betragen jetzt für Weizen 260 Mark, für Roggen 220 Mark und überlegen die Friedenspreise um 20—25 %. Herr v. Oldenburg-Januschau geht aber noch ganz erheblich über diese Höchstpreise hinaus. Zu verwundern ist dies allerdings nicht.

Der amerikanische Fleischtruff gegen England.

Aus New York wird gemeldet, daß der Anwalt des Chicagoer Fleischtruffs nach London abgereist sei, um der englischen Regierung mitzuteilen, man werde von allem weiteren Fleischexport nach Europa absehen, wenn nicht eine bessere Gewähr für den neutralen Handel geboten werde. Der Fleischtruff habe bereits fünf Millionen Dollar verloren; er verzichte daher darauf, in dieser Weise weitere Geschäfte zu machen.

Rußland.

Ministerwechsel. Nach einem Londoner Telegramm des „Corriere della Sera“ ist dort die Nachricht von wichtigen Änderungen im russischen Ministerium eingetroffen. Ministerpräsident Goremykin sei vom Jaren seines Postens enthoben und zum Präsidenten des Reichsrats ernannt worden; zum neuen Ministerpräsidenten sei der Ackerbauminister Kriwoschein ernannt worden.



Karstadt's Wohlfeile Woche

Lübeck

Q. 2226-15

Breite Straße

Die große Kraft

der Millionen-Einkäufe, die ich gemeinschaftlich mit meinen Schwesterhäusern tätigte, führe ich mit dieser Verkaufsveranstaltung vor Augen.

Kleider- und Seiden-Stoffe

042

Reinwollene Cheviots in allen Modelarben 1.55 1.30	98	Ia. Wasch-Musselin 70 cm breit, apart gemustert	35	Gestreifte Seiden solide Messaline-Qualität 1.60	1 25
Reinwollene Karos 1. bis 2. Reihen, bis 110 cm br. 2.50 2.30	1 65	Ia. Woll-Musselin 70 cm breit, hervorragend schöne Muster	95	Blusen-Schotten Ia. Taffet und Messalin 2.60	1 55
Reinwollene Schotten in neuen Farbenstellungen 2.20 1.95	1 70	Fulardine 70 cm breit, erstklassige Ware	65	Brillant-Messalin in vielen Modelarben	1 60
Moderne Blusenstoffe Flanell, Popelze, Krepp 1.45 1.20	85	Blusen-Flanell 70 cm breit, waschechte Qualität	55	Palette Seiden für vornehme Kleider und Blusen 2.20	1 75
Woll-Batiststoffe 115 cm breit, solide Qualität	1 75	Plisse-Krepp 70 cm breit entzückende Blumenmuster	80	Messalin „Spezial“ hervorragend in Qualität	2 20
Schwarze Körperstoffe reine Wolle, bis 110 cm breit 2.50	1 65	Roben-Volants bis 120 cm breit in Voile, Krepp und Mull 2.20 1.75	95	Prima Waschsamt 70 cm breit, in vielen Farben	2 20
Reinwollene Popelin und Crepe, 110 cm breit	2 50	Voile-Tupfenstickerei 120 cm breit, neueste Farbenstellungen	1 50	Reinseidener Messalin schwere Kleiderware, 90 cm breit	3 40
Hauskleider-Stoffe unerreichte Auswahl 1.65 1.10	75	Voile-Blütenstickerei 120 cm breit, reizende Blumenmuster	2 50	Japon-Stickerei ca 60 cm breit der große Modeartikel	3 50

Leinen- und Aussteuer-Waren

Tisch-Servietten 75x75 cm mit Hobbeisen Stück	68	<p>Meine bekannten Hemdentuch- und Renforcé-Qualitäten 52 cm breit, fein- und mittelfädig</p> <p>Meter 35 42 55</p> <p>10-Meter-Stücke der „Erka“-Spezial-Wäschetuche</p> <table border="0"> <tr> <td>Hanstuch</td> <td>Unerreicht</td> </tr> <tr> <td>10 Meter 4 50</td> <td>10 Meter 5 50</td> </tr> <tr> <td>Renforcé</td> <td>Edeltuch</td> </tr> <tr> <td>10 Meter 5 50</td> <td>10 Meter 6 50</td> </tr> </table>	Hanstuch	Unerreicht	10 Meter 4 50	10 Meter 5 50	Renforcé	Edeltuch	10 Meter 5 50	10 Meter 6 50	Kissenbezüge 75x75 cm m. Zwirnspitzen-Einsatz	75
Hanstuch	Unerreicht											
10 Meter 4 50	10 Meter 5 50											
Renforcé	Edeltuch											
10 Meter 5 50	10 Meter 6 50											
Tisch-Servietten 75x75 cm mit Hohlnaht und Durchbruch Stück	95		Kissenbezüge 75x75 cm mit Längletten	85								
Drell-Tischtücher 100x130 cm Halbleinen Stück	98		Bettbezüge 140x200 cm Damast 4.35 Satin	4 10								
Jacquard-Tischtücher 130x130 cm Ia. Halbleinen Stück	1 85		Betttücher 150x250 cm aus Prima Kretonne mit verstärk. Mitte	3 45								
Jacquard-Tischtücher 130x150 cm Reinleinen Stück	2 40		Elsasser Bettsatin 140 cm breit	98								
Gerstenkorn-Handtücher ges. u. geh. 45x100 cm 1/2 Dtz.	1 75		Elsasser Bettdamast 140 cm breit	1 05								
Ia. Gerstenkorn-Handtücher ges. u. geh. 45x110 cm 1/2 Dtz.	3 25	Ia. Halbleinen 140 cm breit für Betttücher	1 40									
Reinleinen Handtücher Jacquard ges. u. geh. 45x110 cm 1/2 Dtz.	5 25	Frottier-Handtücher m. farbig. Borte 50x100 85 45x100	48									
Geschirrtücher 52x54 cm weiß rot kariert 1/2 Dtz.	98	Bedruckte Tischdecken in waschechten Farben	2 90									

Zum Besten der Kriegs-Hinterbliebenen:
Künstler-Konzert im Erfrischungsraum
Ab 3 1/2 nachmittags.



Französische Gewerkschafter für den Frieden.

Der Vorstand des Gewerkschaftsartikels des Rhonedepartements, neben der Seinejöderation die stärkste Bezirksorganisation, veröffentlicht als Flugblatt eine Erklärung, die in einer Sitzung vom 13. Januar einstimmig angenommen wurde.

Die Erklärung lautet: Ueber die Schrecken des Krieges hinweg glaubt das Kartell der Gewerkschaften des Rhonedepartements von neuem den Standpunkt der Gewerkschaften gegenüber den blutigen Kämpfen... bestätigen zu sollen, zumal es der Standpunkt ist, den alle früheren Gewerkschaftskongresse eingenommen haben. Ohne in den diplomatischen Intrigen, die sich insgesam während der letzten Jahre abspielten, nach den Ursachen des gegenwärtigen Konflikts zu suchen, erinnert das Gewerkschaftskartell des Rhonedepartements daran, daß zwar das internationale Proletariat unter dem Kriege leidet, daß es aber nie und nimmer eine Verantwortung dafür übernehmen kann, denn alle seine Anstrengungen waren immer gegen den bewaffneten Kampf unter den Völkern gerichtet.

Die Arbeiterjahre erleidet und trägt bis jetzt in Ruhe die furchtbare Katastrophe, die seit sechs Monaten auf Europa lastet und deren ökonomische Wirkungen sich auf der ganzen Welt geltend machen, aber der heilige Wunsch der organisierten Arbeiter und ihrer Familien ist auf einen raschen, wohl-tuenden Frieden gerichtet.

Das Gewerkschaftskartell des Rhonedepartements, indem es über die Erwägungen sekundärer Natur das allgemeine menschliche Interesse stellt, bekämpft sich laut zu den allen Grundsätzen, die immer in der Arbeiterinternationalen fortleben, und erklärt, sich jeder aufrichtigen Aktion anzuschließen, die darauf ausgeht, in kurzer Frist einen ehrlichen und definitiven Frieden herbeizuführen.

Es lebe die Arbeiterinternationalen!
Gewerkschaftskartell des Rhonedepartements.
Zu dieser Erklärung haben ihre Zustimmung gegeben: das Zentralkomitee des Lebensmittelarbeiterverbandes mit Sitz in Paris sowie der Föderativverband der Parteisektion im Departement Ain.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die preussische Verlustliste Nr. 150

enthält folgende Truppenteile:
Infanterie usw.: Garde: 1., 3. und 4. Garde-Regiment, 2. Garde-Reserve-Regiment, Grenadier-Regiment Franz und Nr. 5. — Grenadier- bzw. Infanterie, bzw. Füsilier-Regimenter Nr. 15, 19, 23, 24, 29, 40, 42, 46, 51, 57, 61, 63, 66, 76, 77, 78, 79, 80, 88, 91, 93, 99, 110, 111, 114, 115, 128, 135, 137, 141, 156, 158, 159, 160, 162, 163, 167, 169, 171, 172, 173, 174, 175, 176. — Ersatz-Regiment Nr. 28. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 1, 5, 6, 7, 23, 24, 29, 30, 48, 52, 65, 71, 76, 77, 80, 81, 82, 83, 87, 93, 202, 206, 209, 213, 214, 219, 222, 223, 224, 225, 226, 228, 229, 230. — Reserve-Ersatz-Regiment Nr. 4. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 7, 11, 23, 26, 40, 51, 66, 73, 74. — Überplanmäßiges Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 5 und Nr. 6 des IV. Armeekorps. — Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 5, 7, 15, 20, 21, 27, 33, 36 (I. Reserve-Ersatz-Regiment Nr. 4), 37, 44, 51. — Landsturm-Bataillone Calau, V Darmstadt, Reuß, Forstheim, 2. Prenzlau, 3. Rendsburg, Nr. 52. — Jäger-Bataillone Nr. 6, 8. — Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 1, 3, 19, 19. — Abteilung Maschinengewehr-Formation VI Wesen, Abteilung Nr. 1. — Ostflottille Königsberg.
Kavallerie: Regiment der Gardes du Corps; Dragoner Nr. 9; Squaren Nr. 10; Maren Nr. 13, 15.

Feldartillerie: 6. Garde-Regiment; Regimenter Nr. 2, 21, 26, 58, 59, 66, 69, 79; Reserve-Regimenter Nr. 6, 25, 48.
Fußartillerie: Regimenter Nr. 10, 18; Reserve-Regimenter Nr. 2, 5, 8, 15, 25; Ersatz-Bataillon Nr. 21. Überplanmäßige Batterie F des Abchnitts III der Festung Mey.
Pioniere: Bataillone: I. und II. Nr. 2, I. Nr. 5, I. Nr. 7, II. Nr. 11, I. Nr. 16, I. Nr. 17; Ersatz-Bataillon Nr. 9 und III. Nr. 28; Reserve-Bataillon Nr. 32. Schwere Minenwerfer-Abteilung Nr. 5 der Armee-Abteilung v. Strang. Verlestruppen: Kraftfahr-Bataillon.
Fortifikation: Festung Boven.
Train: Magazin-Führer-Kolonnen Nr. 12 der 6. Armee.
Bewachungs-Kommandos des Gefangenen-Lagers Schneidemühl.
Bayerische Verlustliste Nr. 153.
Sächsische Verlustliste Nr. 108.
Württembergische Verlustliste Nr. 116.

Wir heben hervor: Reservist Gustav Karsten, Schorf, Nüchternum Lübeck, gefallen am 16. Sept. 1914 (Inf.-Reg. Nr. 162). — Musikleiter Karl Lehmann, Lübeck, bisher vermisst, gefallen (Inf.-Reg. Nr. 163, Orval am 7. und andere Gefechte am 12., 29. u. 30. Jan.). — Reservist Hans Schulz, Hönau, Jütl. Lübeck, leicht verwundet (Inf.-Reg. Nr. 176, Ludwilow 2. bis 11. und andere Gefechte vom 12. bis 29. Januar). — Unteroffizier Hans Abel, Buchholz, Verjagt, Lauenburg, gestorben an seinen Wunden (Reserve-Inf.-Reg. Nr. 213). — Gefreiter des Landsturms August Schwarz, Sandebeck, Verjagt, Lauenburg, gestorben infolge Krankheit, Ostrohe u. Norderdithmarschen 5. Februar (3. Landsturm-Bat. Rendsburg). — Oberjäger Wilhelm Coborn, Ratzeburg, bisher schwer verwundet, gestorben in einem Reserve-Feldlazarett am 31. Jan. (Res.-Jäger-Bat. Nr. 18).

Gewerkschaftsbewegung.

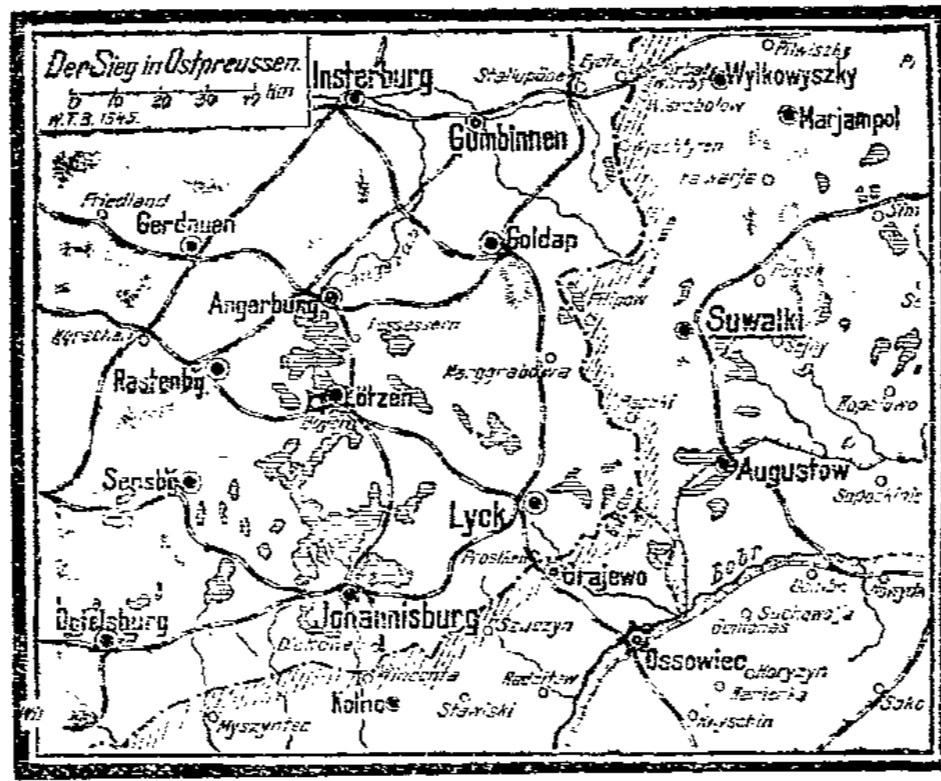
Der Bergarbeiterstreik in Kattowitz gewinnt an Ausdehnung. Von 1300 Mann Belegschaft sind 870 nicht eingezogen. Da ein Ueberpringen auf andere Gruben zu befürchten ist, versuchen die Organisationen mit behördlicher Hilfe eine Beilegung des Ausstandes.

Eine Vorstandes-Konferenz der gewerkschaftlichen Zentralverbände tagte in den letzten Tagen in Berlin. Sie beschäftigte sich in der Hauptsache mit der Frage der gesetzlichen Reorganisation der Arbeitsvermittlung. Es wurde allseitig

der Wunsch ausgesprochen, eine gesetzliche oder bündesrätliche einheitliche Regelung der Arbeitsvermittlung noch während des Krieges herbeizuführen. Nicht allein während des Krieges, sondern auch in normalen Zeiten haben sich vielfach Unzulänglichkeiten bei der jetzigen Arbeitsvermittlung gezeigt, die aber noch größer werden würden, wenn nach Beendigung des Krieges der zu erwartende kolossale Andrang von Arbeitskräften nicht in die richtigen Bahnen geleitet werden würde. Eine gesetzliche Regelung der Arbeitsvermittlung wäre auch um deswillen notwendig, um die kommunale Arbeitslosenfürsorge wirksam durchführen zu können. Die von einer vorbereitenden Kommission aufgestellten Leitätze für eine solche gesetzliche Regelung der Arbeitsvermittlung wurden einer erweiterten Konferenz vorgelegt. An dieser Konferenz nahmen außer den Zentralverbänden auch Vertreter der Christlich-Sozialen, christlichen und politischen Berufsverbände teil, weiter auch Vertreter amtlicher Körperschaften. Außer einigen unerheblichen Einwendungen kam auch diese Konferenz zu der Anschauung, daß eine gesetzliche Regelung der Arbeitsvermittlung angestrebt werden müsse. Eine dort gewählte Kommission, der Vertreter aller Organisationsrichtungen angehören, wurde beauftragt, die weiteren Vorarbeiten für eine Vorlage, die der Reichsregierung eingereicht werden wird, zu machen. Die Vorstandeskonferenz nahm zunächst einen Bericht der Generalkommission entgegen. Die von der Generalkommission mit verschiedenen amtlichen Ressorts geführten Verhandlungen wurden gebilligt, auch die Beteiligung an den vom preussischen Ministerium des Innern veranstalteten Lehrkursen über Volksernährung; der Generalkommission wurde nur anheimgegeben, auf Abstellung verschiedener Mängel, die beim ersten Kursus zutage traten, hinzuwirken. Wegen der Rechtssprechung des Reichsversicherungsamtes, wonach die von den Gewerkschaften an deren Mitglieder gezahlten Krankenunterstützungen auf die Leistungen der Krankenkassen angerechnet werden können, wurde die Generalkommission ersucht, auf eine anderweitige gesetzliche Regelung der Rechtslage hinzuwirken. Sollten diese Bemühungen keinen Erfolg haben, so müßten die Gewerkschaften zu einer Neuregelung ihrer Satzungen Stellung nehmen. Die mit der Partei getroffenen Vereinbarungen über die Gehaltsstützungen der Angefallenen während der Kriegszeit sollen auch ferner weiterbestehen bleiben.

Aus dem Gerichtssaal.

Der geistliche Agitator. Wegen Beleidigung des Pfarrers Nolte in Lengsdorf bei Bonn hatte sich der Verleger des linksliberalen Bonner „Volksmund“ vor der Bonner Strafkammer zu verantworten. Das Blatt hatte vor längerer Zeit scharfe Angriffe gegen den Geistlichen gerichtet, der sein Amt zur Betätigung politischer Andersgeinnter mißbrauche, eine Gewaltherrschaft gegen die Lehrer ausübe und Kinder barbarisch mißhandele. Nicht Nolte selbst, sondern sein vorgehender Dechant hatte Klage eingereicht; in der Verhandlung wurden ganz ungläubliche Zustände aufgedeckt. Unter Eid jagten Zeugen aus, daß der Pfarrer bei der Kriegshilfe Mitglieder der freien Gewerkschaften übergangen habe; ferner wurde festgestellt, daß er in zwei Stunden 43 Kinder mit dem Stock hintereinander geprügelt und einen eingekerkerten Wirt wegen Zulassung von gewerkschaftlichen Zusammenkünften um seine Existenz gebracht hat. Ständig habe er von der Kanzel über die Sozialdemokratie gepredigt. Das gesamte Lehrpersonal befand, daß die Behauptungen des Artikels durchaus richtig seien; Nolte habe hinter den Lehrern hergespioniert und sogar an den Schulküchen gehorcht. Der Pfarrer erklärte, daß er die Bekämpfung der Sozialdemokratie zu seinen „dringendsten Pflichten“ rechne; in der Gemeinde hätten „schauerhafte Zustände“ geherrscht. — Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 100 Mark Geldstrafe. Der Pfarrer sei an den Verhältnissen in Lengsdorf nicht ungeschuldig, doch sei der Wahrheitsbeweis nicht voll erbracht.



Die vom Hellmannhof.

Erzählung von H. Duve.

7. Fortsetzung. Nachdruck verboten.
Es kam endlich einer, der Hilfe brachte. Er kam eben noch zurecht, um großes Unheil zu verhüten. In demselben Tage, da Ernst heimkehrte, war bei dem alten Hellmannbauern der helle Wahnsinn ausgebrochen. Schon seit längerer Zeit war es in seinem Oberstübchen nicht recht richtig gewesen. Da hatte er den kranken Martin mit Ernst verwechselt und ihm das Leben zur Hölle gemacht. Alle Nachsicht schrie er ihn an, er solle endlich das Faulenzen aufgeben, aufstehen und zur Arbeit gehen. Als Martin das nicht vermochte — der Arme war ja gelähmt — hatte der Trunkenbold ihn geschlagen und mit Fußtritten gemartert. Martin schloß vor Schmerz, er schrie um Hilfe, aber es kam keine. Hellmann war trotz seiner Benebelung so klug, nur in Abwesenheit der Diensthofen den Sohn zu malträtieren. Wehrlos war der Kranke dem Wüterich preisgegeben, da die jämlichen Hausbewohner mit der Kartoffelernte beschäftigt waren. An diesem Tage nun hatte Martin besondere Qualen zu erdulden. Er hatte wieder klare Augenblicke, und da hatte er dem Trunkenen, von Schmerzen gepeinigt, gesagt: „Ich bin doch Martin, nicht Ernst. Was quälst und schlägst du mich?“ „So, du bist Martin?“ hatte Hellmann höhnisch geantwortet, „da seht doch, er nennt sich Martin!“ Dann hatte er gelacht, fürchterlich, lachte, bis er nicht mehr konnte und schließlich hatte er geburllt: „Der Teufel bist du! In die Hölle mit dir! Das Genick drehe ich dir um.“
Er war auf den Wehrlosen zugestürzt und hatte mit den knochigen Fingern, denen Riesenkraft innewohnen schien, dessen Kehle umkrallt und würgte ihn. Da riß ihn eine starke Faust zurück. Ernst war zur rechten Zeit gekommen.

aus, der ihm Hilfe herbeiholen konnte. Aber er konnte nicht einmal ein Kind entdecken. Das Dorf war wie ausgeföhren, da so ziemlich alles auf dem Felde war. Da hob Ernst entschlossen den Bruder auf seine starken Arme und trug ihn zum Nachbar Geyer hinüber. Dort war die alte taube Großmutter zu Hause. Ernst legte den Bruder dort auf eines der Betten und eilte nach dem Martens-Hause. Hilde war im Garten und sammelte die Äpfel, die Irma von dem Baume herabwarf.
„Was ist geschahen?“ schrie Hilde auf, „wie siehst du aus!“
„Schnell,“ brachte Ernst atemlos hervor, „laufe was du kannst nach der Stadt und hole den Doktor. Und du, Irma, renne aufs Feld und hole Geyer. Aber schnell, schnell!“
„Aber was ist denn los?“
„Vater ist irrsinnig geworden. Er wollte Martin er-morden.“
Mit einem Satz war Irma vom Baume herunter. Die Schube, die sie über die bloßen Füße gestreift, flogen beiseite. Noch ein Satz über den niedrigen Zaun und sie rannte davon. Irma war eine gute Turnerin und nahm es im Lauf mit jedem auf. Hilde hatte schnell die Schürze abgeworfen, riß ein Kopftuch vom Nagel und fort war auch sie. Ernst hatte unterdessen Frau Billing und Tine, die ihr Mittagsschlafchen gerade machten, aus der süßen Ruhe geschreckt.
„Tante Billing, Tine, kommt mit mir, aber schnell.“ Beide fuhren erschrocken aus ihren Sofas auf. „Kommt doch bloß,“ drängte Ernst, „sonst demoliert der Alte am Ende das ganze Haus.“
Er eilte schon davon. Die Frauen folgten ihm so schnell es ihre Beine erlaubten. Sie bemühten sich vorerst um Martin. Mit dem Berrückten wurde Ernst schon allein fertig. Er hatte richtig geahnt. Der Alte war zur Besinnung gekommen und versuchte, die verschlossene Tür zu zertrümmern. Drinnen im Zimmer lag alles, was nicht niert- und nagelfest war, kurz und klein geschlagen auf dem Boden. Die Wanduhr, die Lampe, kurzum alles war demoliert. Ernst hatte Mühe, den Tobstüchtigen solange zu bändigen, bis Hilfe kam. Die kam denn auch bald. Irma mußte mit einem schon gewordenen Pferde um die Wette gelaufen haben. Nun fant sie dafür ohnmächtig Ernst in die Arme. Den Irnsinnigen hatte man schon hinausbugliert.
Besorgt blickte Ernst das Mädchen auf das Lager. Sie kam bald wieder zu sich. Aufatmend führte er sie zu Geyers hinüber. Er hatte schon gefürchtet, daß sie überhaupt nicht mehr aufwachen würde.

Im Nachbarhause lag Martin noch immer wie ein Toter. Ernst beugte sich über ihn. War das Leben bereits entflohen? Nein, der Kranke regte sich. Jetzt schlug er die Augen auf.
„Ernst, bist du es?“ fragte er mit schwacher Stimme.
Der Bruder faßte seine Hände.
„Ich bin's, mein armer Martin. Sei nur ruhig. Dir soll kein Leid mehr geschehen.“
„Bist gut, Ernst. Du — sollst — den Hof — über-nehmen.“
Raum vernehmbar klang es von den sich bläulich färbenden Lippen. Auf die Stirn trat kalter Schweiß. „Ernst, tönte es wieder — leise, abgerissen — du — mein — Bruder — ich hab — Ernst — nicht böse sein. — Du — bist — gut —“
Ein lektes Dehnen und Strecken — die Seele war entflohen. Still weinend knieten die Frauen an dem Lager nieder.
Geyer trat ein. „Was ist das?“ murmelte er verstört, als er den stillen Schlaffer und die weinenden Frauen gewahrte. Er brachte keine gute Nachricht. Als die drei Männer den Tobstüchtigen nach dem Spritzenhause transportierten, war ihnen am Kreuzweg eine Ochsenherde in die Quere gekommen. Durch das Schreien und Toben des Irnsinnigen jedenfalls wild geworden, auch weil er wie zum Hohn sein rotes Taschentuch schwenkte, drangen die Ochsen auf die Männer ein. Da hieß es: rette sich, wer kann: Daburch gelang es dem Berrückten, von einem Ochsen verfolgt, zu entfliehen. Ob das Vieh ihn aufgespießt hatte, wußte noch keiner zu sagen.
„Verfluchtes Mißgeschick,“ wetterte Geyer, als sich die Erregung einigermaßen gelegt hatte. „Wenn ihn nun nicht der Ochse zu Brei zertrampelt hat, sind wir alle nicht mehr des Lebens sicher. Wer weiß, was der Kerl noch für Unheil anrichtet.“
Nach zwei Stunden fuhr der Wagen des Arztes vor. Hilde war mitgefahren. Einen Blick warf er auf den stumm und starr Daliegenden. Er war zu spät gekommen. Hilde weinte: „Ich konnte wirklich nicht schneller laufen.“
„Seien Sie ruhig, liebes Kind,“ sagte der Arzt teilnahmsvoll, „Sie haben das Menschenmögliche geleistet.“
Eine traurige Heimkehr für Ernst! Raum hatte er den Bruder für sich gewonnen, da hatte er ihn auch schon verloren. Durch den eigenen Vater.
(Fortsetzung folgt.)

Ein Jahr Gefängnis infolge eines Feldpostbriefes. Der Gefreite Karl Dorst aus Mülhausen i. O., ein geborener Gläserer vom 4. Garde-Artillerie-Regiment, im Zivilberuf Gärtnerbesitzer, wurde am Montag vom Gericht der Inspektion des Ammobilen Gardepost in Berlin wegen Beleidigung der Offiziere seines Regiments unter Androhung zweier Monate Untersuchungshaft zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Von der Anklage wegen Beleidigung der deutschen Heeresverwaltung wurde er freigesprochen, da hierzu ein Straftrag nicht vorlag. Der Inlagevertreter hatte eine Gesamtstrafe von 3 Jahren Gefängnis beantragt; der Gerichtshof ließ aber Mitleid walten, weil der Angeklagte geborener Gläserer sei und seine Familie vollständig nach Frankreich emigriert. Die Beleidigung wurde in einem in französischer Sprache geschriebenen an seine Frau, einer geborenen Französin gerichteten Briefe gefunden.

Die Rivalinnen. In der „Münchener Post“ finden wir die folgende tragikomische Kriegsgeschichte: Eine hiesige Blätterin und eine Zigarrengeschäftsinhaberin, beide über den ersten Schmelz der Jugend schon hinweg, teilten sich seit Jahren in die Liebe des gleichen Mannes, eines Versicherungsbeamten, der sich offenbar wenig Gedanken darüber machte, wie seine beiden „Bräute“ gegenseitig abrechnen. Die älteren Rechte sowohl den Jahren, wie der Zahl der lebenden Andern nach, die der weitherzige Bräutigam ihr zu eigen machte, hatte zweifellos die Blätterin. Indes auch die Zigarrengeschäftsinhaberin hatte sich mit ihm so weit eingelassen, daß der Liebe vor etwa 1 1/2 Jahren ein Knäseln entsproß, dem in den nächsten Monaten ein weiterer Erdenbürger folgen wird.

Da kam der Krieg und verpflanzte den leichtfertigen Bräutigam schon in den ersten Tagen auf belgisch-französischen Boden. Die beiden Bräute daheim aber überwachten keimer mit scharfen Augen gegenseitig ihr Tun und Lassen und keine der eiserernen Schönen konnte einen Schritt zur Seite tun, ohne daß die andere in der nächsten Stunde davon erfahren hätte. Trotz der rings lauernden Spionage konnte das Fräulein mit dem älteren Rechten auf die Dauer das mit dem Aussag des Gelehten gleich gewordene Dasein nicht ertragen und so vergaß sie eines Tages in den Armen eines anderen ihren feldgrauen Bräutigam. Der Trennbruch der Blätterin wurde der Rivalin schon am folgenden Morgen, als sie eben ihren kleinen Laden anzumachte, hinterbracht und die lieben Nachbarinnen kümmerten nicht, den Sündenfall der Antreten mit dem nötigen Feiwerte auszuschnüden. Begierig lauschte die zweite Braut der Erzählung, um sich dann sofort in folgendem Briefe an den kühnlich hintergangenen Feldgrauen zu wenden:

Geliebter Wille! Ich würde Dir nicht gern, was die Liebe für eine Schlampe ist, wenn sie auch überall her-

umjähret, daß Du ihr Bräutigam bist und ich wäre eine ausgehante Person. Aber die ganze Nachbarschaft kennt jetzt Deine laubere Braut inwendig und auswendig. Es wäre geliebter, wenn Du deinem Rudi einmal das zukommen ließe und nicht den B... der anderen, die auch einen Gendarmen zum Vater haben. Aber Du bestehst ja für mich keinen Funken Liebe und auch für Dein Kind nicht, welches jetzt schon ganz reizend wird und ganz der Papa ist. Der anderen, dem Sch... schickst Du das viele Geld und weiß gar nicht, wie sie es Dir macht. Es tut einem das Herz weh, wenn man sieht, wie Dein gutes Geld in Angulotti verpraßt wird. Ihr neuer Liebhaber ist nämlich Angulotti so gern, und wenn Dein Geld antommt, holen sie gleich einen ganzen Keller voll. Es ist eine Schand und ein Spott, und Du meinst natürlich, sie ist Dir treu bis in den Tod. Ja, Pappendösel. Ich habe jetzt meine Zeugen, die durch das Schlüsselloch gesehen haben, wie Deine laubere Braut und Er die Angulotti miteinander gegeben haben. Also schick ihr nichts mehr und denke auch einmal an mich. Aber Du kennst ja keine Liebe für mich. Mich geht es nichts an. Hoffe trotzdem, daß Du gesund bist und mir auch einmal schreibst. Denn meine Treue ist echt.

Deine Margaret.

Der Feldgrau, der offenbar nicht leicht eierföchtig zu machen ist, sandte der Brief umgehend an seine Liebe mit den älteren Rechten, und da in dem Schreiben Wendungen vorkamen, die sich auch nicht andeutungsweise wiedergeben lassen, so stellte diese Beleidigungslage. Die zweite eierföchtige Braut erhielt für ihre leidenschaftliche stillstille Lebung eine Geldstrafe von zwei Talern.

Aus Nah und Fern.

Soll das Wild den Menschen vorgehen?

Der „Vorwärts“ wird folgende im „Remeler Dampfbad“ vom 4. d. Mts. enthaltene Anzeige übermittelt: Bei dem hohen Schneefall wird die Züchterung des Wildes, insbesondere der Hasen und Rebhühner, den Bewohnern des Kreises Remel dringend ans Herz gelegt. Es wird empfohlen, die Roggenjaaten auf einzelnen Stellen von Schnee freizumachen. Denjenigen, welche nachweislich zur Erhaltung des Wildes beigetragen haben, kann eine Belohnung gewährt werden. Auslagen für verwendetes Futter werden nicht erstattet. Der Vorstand des Remeler Jagdclubvereins Ed. Gerlach.

Der Einsender bemerkt mit Recht zu dieser Anzeige: Während man fast überall von den Landwirten den Ruf

nach Abwendung der überhandnehmenden Wildschäden vernimmt, wird hier angeraten, die Wilderzjaaten dem Wilde preiszugeben. Im ganzen Reiche werden jetzt die allergrößten Anstrengungen gemacht, um die Ernährung des Volkes bis zum Eintritt der nächsten Ernte sicherzustellen, und überall hofft man auf einen günstigen Ausfall derselben. Alle Faktoren, und dazu gehört auch die Abwendung der Wildschäden, werden herangezogen, um diesen sehr leicht erhoßten günstigen Ausfall zu gewährleisten; da mühet es einen wirklich sehr sonderbar an, um keinen stärkeren Ausdruck zu gebrauchen, wenn man solche Zumutungen an die Landwirte zu Gesicht bekommt. Aber vielleicht ist das auch nur hier oben, in diesem verlorenen Erdenwinkel möglich.

Abgestürzter Doppeldecker. Sonnabend mittag ist auf dem Gaudauer Exerzierplatz bei Breslau ein Doppeldecker aus über 200 Meter Höhe abgestürzt. Die Insassen des Flugzeuges — ein Werkmeister und ein Pilot, der erst vor wenigen Tagen seine Prüfung bestanden hatte — wurden tot unter den Trümmern hervorgezogen. Ueber die Ursache des Unglücks ist bisher nichts festgestellt worden. Die junge Frau des Piloten war Zeugin seines Todessturzes.

Bombenwurf. Während eines von Schauspielern in Sofia veranstalteten Wohlthatigkeitsballes wurde durch ein Fenster des Saales eine Bombe geschleudert. Sie explodierte mitten in dem Raume und verletzte mehrere Personen, darunter einige schwer. Unter den Verletzten befindet sich der Schwager des Kriegsministers, ferner ein Deputierter und ein Sohn des früheren Kriegsministers Bojanowich. Der letztere ist seinen Verletzungen erlegen. Ueber das Attentat konnte bisher nichts Bestimmtes ermittelt werden.

Eine Einschränkung des Schnapsverkaufs hat der kommandierende General des 7. Korps befohlen. An Sonn- und Montag und den gesetzlichen Feiertagen, sowie dem darauf folgenden Werktag darf kein Branntwein ausgeschenkt werden. Sonst nur von 11 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends.

657 Badenkrankungen sind in Wien bis jetzt angezeigt worden; davon verliefen 131 tödlich. Osterreich hat noch keinen Impfwang, jedoch unterziehen sich jetzt viele Personen der Impfung.

33 Soldaten ertrunken. Aus Barcelona wird telegraphiert: Wie die Blätter aus Larrach melden, kenterte eine Barkasse mit neunzig spanischen Soldaten. Drei- und dreißig sollen ertrunken sein.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: T. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.



Nach längerer schmerzlicher Ungewißheit wurde mir die tieftrübende Nachricht, daß mein heißgeliebter herzensguter Mann, meiner beiden Kinder liebevoller und treusorgender Vater, unser lieber und treuer Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Herr

Karl Fick

... im Grenadier-Regiment ... 5. Komp. im besten Mannesalter von 37 Jahren am 31. Januar im Kampfe bei H. dem Heldentod fürs Vaterland gefunden hat. In tiefstem Schmerz

Mörsling. Frau Elisabeth Fick geb. Mett.

Die Todesstunde schlug zu früh, Doch Gott der Herr bestimmte sie. Den Heldentod fürs Vaterland Starb mein geliebter treuer Mann. Geflossen ist sein junges Blut

Für uns zu früh, er war so gut. Aus meinem Arm bist du gegangen. Aus meinem Herzen nie. Schieden Ruhe sanft in fremder Erde Vor der Heimat weit entfernt.

Den Heldentod fürs Vaterland starben die Arbeiter des H. Gaswerks, Heizer

C. J. H. Fick

und Kesselwärter

F. W. Tewes.

Wir werden das Andenken der Gefallenen in Ehren halten.

Lübeck, den 16. Februar 1915.

Die Beamten und Arbeiter der Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke.

L. A. Hase, Direktor.

Deutscher Transportarbeiterverband Ortsverwaltung Lübeck.

Nachruf!

Der Mann, den wir so lange haben, hat den Mann

Wilhelm Freitag

geboren am 20. Januar 1858, gestorben am 16. Februar 1915.

Der Vorstand.

H. Flottow und Frau.

Der Mann, den wir so lange haben, hat den Mann

Der Vorstand.

Den Heldentod fürs Vaterland fand am 30. Januar in Ruhland mein lieber Mann u. meiner Tochter treusorgender Vater, der Herrmann

August Philipp

geb. am 20. Januar 1858, gestorben am 30. Januar 1915.

Eisabeth Philipp geb. Paschke nicht Tochter. Geb. am 16. Februar 1915. Alter 56 Jahre. Ruhe sanft in fremder Erde!

Danksagung.

Allen denen, die an unserem schweren Bekleidungs-Beschäftigung meiner lieben Frau, teilgenommen haben, auch für die reizen Kranke, deren lange allen Bekannten und Freunden sowie den Anwesenden der Leichenfeier meine tiefgefühlten Dank.

Johann Stein.

2 Waschtische mit Spiegel, hat neu, haben billig abzugeben.

Gebirder Mehl.

Reinweißes Käse zu verk.

Hugo Gröner, Lübeck.

Zu kaufen gesucht ein gutbehalt. Kinderwagen. Preis m. Fr. unt. E 15 an die Exp. d. Bl. (637)

Metallbetten an Private. Katalog frei. Holzrahmenmatten, Kinderbetten. Eisenmöbelabrik. Suhl i. Thür.

Visitkarten

— H. Ehrenbeinkarton —

100 Stück von Mk. 1.— an liefert

Die Buchdruckerei des Lübecker Volksboten :

Ich habe die Praxis des verstorbenen Zahn-Arztes Wulf übernommen und führe dieselbe in unveränderter Weise fort. 631

Sprechstunden 9-4 Uhr u. nach Vereinbarung. Sonntags 1/2 10-1/2 12 Uhr.

Für Minderbemittelte Mittwochs und Sonnabends 6-1/2 8 Uhr.

Zahn-Arzt Heldt,

Johannisstraße 1. Ecke Breite Straße.

Wer auf Reinlichkeit hält

wasche seine Kochtöpfe, Fleischbreit, Löffel, Gabeln usw.

nur mit einer Auflösung von

Minlos'schem Waschpulver

und spüle mit reinem Wasser nach. (62)

Liebesgabentag für den Ofen.

Hoch erfreut durch den alle Erwartungen übertreffenden Erfolg unseres Liebesgabentages für den Ofen sprechen wir Allen, die zu diesem Erfolge mitgewirkt haben, unsern herzlichsten Dank aus. Wir danken insbesondere den Kameraden und Damen, den Pfadfindern, den Spielern der hiesigen Truppende, der Schutzmannschaft und der Kapelle des Ersatz-Bat. Nr. 84, den Gärtnern, der Jugendwehr sowie der Presse, die sich so freundlich und eifrig der guten Sache gewidmet haben.

Wir danken allen unsern gütigen Mitbürgern, die uns durch Geld oder Patenschaft so reich unterstützt haben in dem Bewußtsein, daß der warme Widerhall, den unser Aufruf für den Ofen in jedem Hause Lübeds gefunden hat, seinen Ausgang genommen hat von der Treue und dem Heldennut unserer im Ofen so tapfer und siegreich gegen die russische Uebermacht kämpfenden Söhne und Brüder. Darum gelte es auch für die Zukunft: Treue zum Ofen!

Der Landestriegerverband Lübeck.

Sollten irrtümlich Patete nicht abgeholt sein, so werden solche noch im Stadttheater (gelber Saal) in Empfang genommen.

Das Deutsche Lied zum Besten der Kriegshilfe.

Vaterländische Veranstaltung

der Lübecker Sängerschaft (636)

am Sonntag, dem 21. März 1915.

Musikalische Leitung: Herr Seminarlehrer Eberding, Lübeck. Sangesbrüder:

Erste Probe am Freitag, 19. Februar 1915

9 Uhr pünktlich im Kolosseum.

Das Erscheinen eines jeden von Euch ist Ehrenpflicht. Mit sangesbrüderlichem Grusse: Kirchmann, Vorsitzender des Ausschusses.

Volksküche.

Mittwoch, 17. Februar: Bohnensuppe, Schweinefleisch, Rüben u. Kartoffeln.

Donnerstag, 18. Februar: Gafelkochen, Bratensauce, Kartoffelsalat und Kartoffeln.

Freitag, 19. Februar: Dicke Grütze in Milch, Preßkopf, Kohl und Kartoffeln.

Verband d. Maler!

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 17. Februar abends 8 1/2 Uhr Tagesordnung:

1. Wahlen.
2. Interne Verbandsangelegenheiten
3. Verschiedenes.

(639) Der Vorstand.

Stadttheater.

Dienstag, den 16. Februar 1915:

Versiegelt.

Komische Oper von Leo Blech. Hierauf:

Cavalleria rusticana.

Oper von P. Mascagni.

Mittwoch, d. 17. Februar 1915:

Gastspiel von Stanislaus Fuchs:

Der Herr Senator

Lustspiel von Fr. von Schönthan und G. Kadelburg. (638)

Donnerstag, den 18. Februar 1915:

Der Trompeter v. Säckingen

Oper von V. E. Neßler.